



Bei bescheinigter Arbeitsunfähigkeit darf die Krankenkasse die Zahlung des Krankengeldes nicht ohne eine Untersuchung des Patienten einstellen.

Deutschland: Verweigerung von Krankengeld – nicht ohne Untersuchung!

Hat ein Arzt einem Patienten seine Arbeitsunfähigkeit bescheinigt, dann darf die zuständige Krankenkasse die Zahlung von Krankengeld nicht einstellen, ohne dass ihrerseits eine genaue Untersuchung des Patienten erfolgte. Eine entsprechende Entscheidung hat soeben das Hessische Landessozialgericht in Darmstadt gefällt. Dem Urteil lag die Klage einer Versicherten zugrunde, der von der behandelnden Ärztin eine Arbeitsunfähigkeit wegen Depressionen und Angststörungen bescheinigt worden war. Nach einem halben Jahr stellte die Krankenkasse die Zahlung von Krankengeld ein, obwohl mehrere Ärzte eine anhaltende Arbeitsunfähigkeit bescheinigten und die Höchstdauer von 78 Wochen für die Zahlung von Krankengeld noch nicht erreicht war. Bei ihrer Ablehnung stützte sich die Kasse auf eine Stellungnahme des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen. Allerdings hatte dieser die Patientin weder untersucht noch mit den behandelnden Ärzten gesprochen, sondern es wurde nur nach Aktenlage entschieden. Nach Ansicht des Gerichts reicht dieses Vorgehen insbesondere bei psychischen Erkrankungen keinesfalls aus. Der Befund nach blosser Aktenlage sei nicht zulässig und grenze an Willkür. Damit verurteilten die Richter die Krankenkasse zur Weiterzahlung des Krankengeldes.

(Der Kassenarzt)

40% der Geburten sind nicht registriert

Près de 40% des naissances dans le monde ne sont pas enregistrées, a affirmé l'Organisation mondiale de la santé (OMS). La proportion des décès non enregistrés est encore plus grande, puisqu'elle atteint les deux tiers. L'OMS reçoit des statistiques fiables sur les causes de décès de 31 de ses Etats membres seulement sur 193, précise l'agence de l'ONU

à l'occasion du lancement d'une initiative du Réseau de métrologie sanitaire destinée à encourager les pays à mieux enregistrer les données d'état civil. Le manque de données fiables est particulièrement aigu dans les pays en développement. Chaque année, 48 des 128 millions de naissances dans le monde et 38 des 57 millions de décès ne sont pas enregistrés, indique l'OMS. Lorsque les naissances ne sont pas relevées, les enfants ont moins de chances de voir leurs droits fondamentaux respectés. Lorsque les décès ne sont pas comptés ni leurs causes précisées, les autorités ne peuvent mettre au point des politiques de santé efficaces, souligne l'agence de l'ONU. Aucune organisation internationale n'est chargée de veiller à l'enregistrement des naissances et des décès, a expliqué la directrice générale de l'OMS, Margaret Chan, à l'occasion du Forum mondial sur la recherche en santé, réuni à Pékin. Ils montrent que la plupart des pays en développement disposent au mieux de systèmes d'enregistrement rudimentaires et qu'ils ne peuvent de ce fait compter les naissances et les décès, ni connaître la durée de vie de leurs ressortissants ni la cause de leur décès de manière exacte. «L'absence de données d'état civil enregistrées est en partie compensée par des enquêtes, l'enregistrement sur la base de sondages et par des centres de surveillance, ce qui permet de dégager certaines informations utiles», explique le Dr Sally Stansfield, secrétaire exécutif du Réseau de métrologie sanitaire. Mais ces informations ne donnent pas un reflet complet de la taille ou des besoins d'une population, fait remarquer le spécialiste. L'initiative doit permettre d'aider un premier groupe de six pays parmi ceux qui en ont le plus besoin: une collaboration a été entamée avec le Cambodge, la Sierre Leone et la Syrie et trois autres pays vont être retenus d'ici la fin de l'année.

(sda)

Bundesärztekammer fordert Fortpflanzungsmedizingesetz

Die Bundesärztekammer appelliert an den Gesetzgeber, endlich ein eigenständiges Fort-

pflanzungsmedizingesetz zu schaffen. «Die rechtlichen Rahmenbedingungen der Fortpflanzungsmedizin sind absolut undurchsichtig und verunsichern Patienten und Ärzte gleichermaßen», sagte der Präsident der Bundesärztekammer, Prof. Dr. Jörg-Dietrich Hoppe, vor der Anhörung im Bundestagsausschuss für Gesundheit zum Entwurf eines Gendiagnostikgesetzes der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wesentliche Regelungsinhalte für die Fortpflanzungsmedizin seien auf diverse Gesetze wie das Arzneimittelgesetz, Stammzellgesetz, Embryonenschutzgesetz, Transplantationsgesetz und das Strafgesetzbuch verteilt und damit nahezu undurchschaubar geworden. In dieser Hinsicht schafft auch der Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen kaum Klarheit. Nach dem Entwurf kann erst mit Abschluss der Einnistung in die Gebärmutter von einem menschlichen Embryo gesprochen werden. Diese Neudefinition des Embryos hätte erhebliche Konsequenzen für das bisherige Rechtsverständnis und käme einer Abweichung vom Embryonenschutzgesetz und vom Stammzellgesetz gleich. «Wir brauchen dringend Rechtsklarheit in diesem Bereich. Deshalb ist eine einheitliche Legaldefinition des Embryos unverzichtbar», so Hoppe. Die mit dem Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen verfolgte Absicht, den Schutz der informationellen Selbstbestimmung und die Gewährleistung der Forschungsfreiheit festzuschreiben, begrüßte Hoppe ausdrücklich. Auch das vorgesehene Diskriminierungsverbot bei Gentests findet die ungeteilte Zustimmung der Ärzteschaft. Es müsse sichergestellt werden, dass die Entscheidung über die Durchführung einer genetischen Diagnostik allein in der Verantwortung des Betroffenen liegt, betonte Hoppe. «Es ist sehr zu begrüßen, dass der Arztvorbehalt für genetische Untersuchungen anerkannt und die Notwendigkeit einer besonderen Qualifikation des Arztes unterstrichen wird. Der Gesetzentwurf würde damit in vielerlei Hinsicht Rechtssicherheit für eine Praxis schaffen, wie sie bereits im universitären und zum Teil auch im niedergelassenen Bereich verwirklicht ist», sagte der Ärztepräsident. Weder aus dem Gesetzentwurf noch aus der Begründung aber lasse sich ableiten, aus welchen Gründen eine interdisziplinär zusammengesetzte, unabhängige Gendiagnostik-Kommission beim Robert-Koch-Institut angesiedelt werden soll. Die Bundesärztekammer fordere den Gesetzgeber auf, an den verfassungsrechtlich garantierten Zuständigkeiten festzuhalten und die Richtlinienerstellung weiterhin in der ärztlichen Selbstverwaltung anzusiedeln, da hier die anerkannte fachliche Kompetenz und gesundheitspolitische Verantwortung der Ärzteschaft zusammengeführt werden.

(BÄK)